

Falke, Gustav: Wir waren zu viert. Die Felsen, steil (1884)

1 Wir waren zu viert. Die Felsen, steil,
2 Hochragend, umtoste der wütende Sturm,
3 Der hatt' uns getroffen mit heulendem Pfeil,
4 Den Tod geschworen dem Menschenwurm.
5 Zerschellt, zersplittert am Stein das Schiff,
6 Verschlungen fast alle. Ein Krach, ein Schrei –
7 Hohn donnert die Tiefe hinauf zum Riff,
8 Hohn gellen die Lüfte – und alles vorbei.

9 Nur wir, von dreißig die einzigen, lagen
10 Auf felsigem Ufer, zerschunden, zerschlagen,
11 Frostschauernd, durchnässt von der salzigen Flut
12 Bis auf die Knochen, erstarrt das Blut.
13 Im Rücken das springende Ungeheuer,
14 Das tobende Meer, geduckt zu neuer
15 Raubhungriger Mordthat, vor uns die Klippen,
16 Die zackigen, kantigen Felsenrippen,
17 Und um uns, mit Heulen, Toben und Schnaufen,
18 Der Wellenpeitscher, der Felsenrüttler,
19 Der Sturm, der jauchzende Schwingenschüttler.
20 Jens Jensen, wir nannten den roten ihn,
21 Der wildeste unter dem wilden Haufen
22 Des Schiffsvolks, dem das Haupthaar schien
23 Und der struppige Bart wie flammende Lohe,
24 In Furcht hielt er alle, der Wüste, der Rohe,
25 An Kraft ein Stier, an Wildheit ein Tiger,
26 Jens Jensen war der erste auch jetzt,
27 Der hoch sich reckte, ein trotziger Krieger,
28 Der sich zum Kampf in Bereitschaft setzt.
29 Nach oben wies er: »Wir müssen hinan!
30 Nur frisch! Wir müssen schon, Steuermann.
31 Hier holt das gefräßige Vieh uns doch,
32 Das nimmersatte, zum Frühstück noch.«

33 Ich raffte mich auf und sah nach dem Jungen.
34 Er war mir zur Seit in die See gesprungen,
35 Blass lag er und blutend und atmete schwer.
36 »jens, der kommt nimmer nach oben mehr.«
37 »der kommt nach oben! Geht's anders nicht,
38 So trag ich ihn schon, das Kindergewicht.«
39 Und wahrlich, Arme, wie seine, trügen
40 Wohl dreifache Last, ich will nicht lügen.
41 So nahm er ihn denn wie ein Kind, eine Puppe,
42 Warf noch einen Blick auf die Felsenkuppe,
43 Und »Vorwärts!« überschrie er den Sturm,
44 »die Zähne zusammen, hinauf auf den Turm!«

45 Und er voran, und wir hinterdrein,
46 Das Mädchen und ich. – Ja, ein Mädchen stand,
47 Eine blühende Jungfrau, halbnackt, allein
48 Unter rauhen Männern am rauhen Strand,
49 Mit uns dem Schrecklichsten preisgegeben,
50 Schiffbrüchiger Los, das elende Leben
51 Auf einsamer Insel fristend vielleicht
52 Bis ans einsame Grab. Doch hatten wir jetzt
53 Zu solchen Gedanken nicht Zeit. Zerfetzt,
54 Zerschunden, mit blutenden Händen und Knien
55 War langsam der erste Vorsprung erreicht.
56 Das Muss hat dem Schwächsten Kräfte verliehn.

57 Doch Jensen trieb weiter nach kurzem Verschnauf,
58 Höher hieß es, höher hinauf!
59 Und ohne zu klagen, die Zähne gepresst,
60 Die Arme straff, die Lenden fest,
61 So klomm sie vorauf, und ich in der Nähe,
62 Wenn ihr fehltretend ein Unglück geschähe.
63 Trotz Sturm und Graus und keuchender Brust
64 Sah doch mit geheimer, innerer Lust

65 Das prächtige Weib um ihr Leben ich ringen,
66 Gepeitscht von des Sturmes gewaltigen Schwingen.

67 Halb waren wir oben, da schwand die Kraft
68 Auch Jens, dem das Tragen die Sehnen erschlaft.
69 Der Junge stöhnte. Zum Glück bot hier
70 Eine Felswand, breitlagernd, einigen Schutz.
71 Zusammengekauert auf engem Raum,
72 So lagen erschöpft aneinander wir,
73 Vom Unglück vereint zu Schutz und Trutz
74 In der Wildnis von Stein. Kein Strauch, kein Baum,
75 Kein Halm. Nur Felsen, Schutt und Geröll.
76 Ich lauschte, ob nirgend ein Laut erschöll
77 Durch den Sturm, ein Menschenruf,
78 Ein Hundegebell, eines Tieres Laut,
79 Und die immer wache Hoffnung schuf
80 Sich rettende Bilder und sah bebaut,
81 Bewohnt das Eiland. Doch durch das Schnauben
82 Der Lüfte drang nichts, als der Meerestauben,
83 Der Möven Geschrei, die mit ängstlichem Fliegen
84 Uns umkreisten, als wir die Felsen erstiegen.

85 Und keiner von uns sprach nur ein Wort.
86 Die Lungen keuchten, die Lider fielen,
87 Von Schlaf bezwungen, die Arme sanken,
88 Das Haupt, erschöpft auf die harten Dielen.
89 Ich weiß nicht, wie lange ich lag so fort.
90 Als ich erwachte, saß sie bei dem Kranken,
91 Beim leidenden Jungen, und wusch ihm die Wunden
92 Mit Regenwasser, und als er verbunden
93 Und sorgsam gestützt, zum ersten Mal
94 Das Auge erhob, welch' ein Liebestrahl,
95 Welch' ein Mitleidleuchten in ihrem Gesicht.
96 Und er lächelte dankbar, der arme Wicht.

97 Ein wenig seitab lag Jens entschlafen,

98 So friedlich, als wär' er im sicheren Hafen,
99 Vielleicht fand er im Traum sich wieder
100 Bei der schwarzen Marie in der Hafentaberne
101 Und hörte der Kleinen lüsterne Lieder
102 Und traktierte mit Grog sie. Den trank sie so gerne.
103 Ich sah seine Rippen sich dehnen und heben
104 Unter dem wollenen Hemd, und sah das Leben,
105 Das kraftvolle, diese Glieder schwellen,
106 Hörte den Atem in ruhigen Wellen
107 Der Tiefe der breiten Brust entquellen
108 Und fühlte Neid auf den starken Gesellen.
109 Doch endlich löste auch ihm der Schlaf
110 Von den Lidern sich ab, und sein Auge traf,
111 Verwundert, als wüsst' er nicht wo und wie,
112 Die seltsame, fremde Scenerie,
113 Bis er sich besann und mit kräftigem Fluch
114 Seinen Traum sich aus dem Kopfe schlug.

115 Und wieder hieß es: Nach oben! weiter!
116 Auf rauhem Pfad, ohne Strick und Leiter.
117 Doch Paul, der Junge, stöhnte leis
118 Und wollte nicht weiter, um keinen Preis.
119 Da erbot ich mich, einen Weg zu spüren,
120 Der uns vielleicht bequemer möcht' führen,
121 Und klomm hinan und spähte und fand
122 In geringer Höh' einen Pfad, der wand,
123 Roh von der Natur geschaffen, sich
124 Schlängelnd bergan. Dem folgte ich.
125 Bald sah ich mich auf dem höchsten Kamm
126 Der Felsenmauer und sah, es schwamm
127 In Freudenthränen mein Auge, gelehnt
128 An den felsigen Hang ein waldiges Thal
129 In üppigem Grün und breit gedehnt,
130 Und sah einen Quell, einen Bach, einen Teich
131 Herüberblitzen aus grünem Reich,

132 Und spürte doppelt des Durstes Qual.

133 O, nur ein Gefäß, eine Hand voll nur

134 Vom erquickenden Nass! Doch ich musst mich bescheiden

135 Und eilte zurück, verfolgend die Spur

136 Des Weges, und durfte nicht Aufenthalt leiden.

137 Und wie ich so freudig bergab nun flog,

138 Von Weitem schon winkte und rief, da zog

139 Ein Freudenschimmer, ein Hoffnungsschein

140 Selbst über das blasse Gesicht des Jungen.

141 Mit einem Satz war ich hinabgesprungen

142 Zu ihnen, den letzten ragenden Stein:

143 Wir wären gerettet! Wald, Wiese und Quell!

144 Wir wären geborgen! – Wie sprangen schnell

145 Die müden Gefährten empor. Der Kranke

146 Selbst raffte sich auf. Ihn hielt der Gedanke

147 Der nahen Rettung ein Weilchen gar

148 Noch aufrecht. Aber zu mühsam war,

149 Zu beschwerlich der Weg, und wieder nahm

150 Auf den Arm ihn Jens, dass er mit uns kam.

151 Wir zwei jetzt voran; und die frohe Hast,

152 Die mich vorwärts trieb, ließ vergessen mich fast,

153 Dass nur ein Weib mir zur Seite ging.

154 Und als ich gemäßigt den drängenden Schritt,

155 Sah ich, wie sie zu zittern anfang

156 Und erblasste, die Augen schloss und schwankte.

157 Da fuhr mir's durchs Hirn, wenn auch sie erkrankte,

158 Eh wir erreicht das rettende Thal.

159 Ich sah ihr im Antlitz die stumme Qual,

160 Obgleich sie matt lächelnd die Schwäche bestritt,

161 Und bot ihr den Arm und stützte sie fest.

162 So gingen wir den letzten Rest

163 Des Wegs in einsamer Wildnis allein.

164 Jens Jensen war mit seiner Last

165 Weit zurück, hielt häufig Rast.
166 Der Rauhe konnte auch sorglich sein,
167 Doch endlich erreichten wir alle das Thal.
168 Der Sturm war gebrochen, ein blitzender Strahl
169 Der Sonne drang siegreich ins Wolkengehader
170 Und trieb auseinander das schwarze Geschwader
171 Und vor uns der Wald, der grünende Plan,
172 Und oben der Himmel nun aufgethan,
173 Und ruhig die Lüfte und wärmer, da war
174 Es uns allen, als wäre vorbei die Gefahr,
175 Und irgendwo müsst in den grünen Gründen
176 Ein Menschenlaut glückliche Rettung uns künden.

(Textopus: Wir waren zu viert. Die Felsen, steil. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/66027>)